

Vom Wissen zum Handeln

«Natur» verlangt Biodiversitäts-Strategie

ai. Basel, 22. Februar

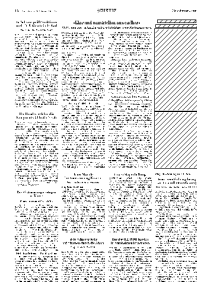
Das Wissen um einen Missstand führt nicht notwendigerweise zu dessen Behebung. Die Frage, warum dies so ist und was dagegen zu tun wäre, beschäftigte die rund 700 Teilnehmer des dritten schweizerischen «Natur»-Jahreskongresses, der als Ergänzung zur «Natur»-Messe der Muba durchgeführt wurde und dem Thema «Forschen, lernen, handeln» gewidmet war. Zu den Referenten gehörte auch die Schimpansen-Spezialistin Jane Goodall; sie benutzte ihren Auftritt nicht, um über das Leben der Primaten zu berichten, sondern um auf deren allmähliche Ausrottung hinzuweisen, einen Prozess, der durch die Rodung grosser Wälder in Afrika verursacht wird.

Anreize für Freiwilligkeit

Der Kongress selber offerierte eine kaum zu überblickende Vielzahl von Workshops, in denen diskutiert wurde, wie ökologische Wissenschaft und politische und gesellschaftliche Praxis einander ergänzen könnten. Als eine Art Klammer um das weitreichende Programm diente eine Abschlusserklärung in Form eines Forderungskatalogs mit dem Titel: «Forschungs- und Bildungsinitiative für die Natur». Verlangt wurde beispielsweise eine Aufklärungskampagne über Biodiversität. Überdies sollten Anreize geschaffen werden, allen umweltschützenden Akteuren das Erzielen von Lösungen zu erleichtern; dabei seien jene Stimuli zu bevorzugen, die «Vorschriften und Normen mit marktwirtschaftlichen Mechanismen und freiwilligem Tun kombinieren» – ein Indiz dafür, dass man nicht nur die Erkenntnisse der Ökologen, sondern auch jene der Ökonomen zu beherzigen bereit ist. Verlangt wurde schliesslich, dass die Schweiz sich für die Gründung einer

internationalen Studiengruppe über Biodiversität einsetzt und dass der Bundesrat eine «Biodiversitäts-Strategie» beschliessen soll.

Bundespräsident Pascal Couchepin, der unter anderem für Bildungs- und Forschungspolitik verantwortlich ist, zeigte sich in seinem Referat beeindruckt vom dringenden Artenvielfalt-Postulat des Kongresses, mahnte aber gleichzeitig zur Vorsicht; die Politik sei verpflichtet, das Für und Wider aller Massnahmen abzuwägen, was jedoch nicht bedeute, dass nichts getan werde. Entgegen den – auch am Kongress immer wieder geäusserten – pessimistischen Einschätzungen habe sich in der Schweiz im vergangenen Jahrhundert einiges zum Besseren gewendet, so etwa in Bezug auf die Sauberkeit der Seen oder die Gesundheit der Wälder. Couchepin mahnte die Teilnehmer, sich nicht auf Katastrophenszenarien zu fixieren, wie das der Club of Rome in den siebziger Jahren getan hatte, weil davon eine lähmende Wirkung ausgehe. Der Innenminister versäumte es nicht, darauf hinzuweisen, dass auch die grüne Gentechnologie zur Lösung des Problems beitragen könne. – In Bezug auf die geforderte «Biodiversitäts-Strategie» wollte er sich nicht festlegen.



Argus Ref 30259828